

Liebe Freundinnen und Freunde,

solchen Text wie diesen hier habe ich noch nie geschrieben. Autobiographisch schreiben: Eitle, teils hemmungslose Selbstschau - aber wer wäre nicht eitlen Sinnes? Außerdem bin ich ja aufgefordert worden.

Man wird sich selbst historisch. Anfang der 1970er Jahre, als ich am Braunschweig-Kolleg war, wurde allgemein ein Buch mit dem grotesken Titel „Wenn der rote Großvater erzählt“ gelesen - Arbeiterliteratur. Keine Angst, ich bin kein Großvater und „rot“ bin ich auch nicht. „Auch die Kleinbahn bimmelt schon lange nicht mehr“. (Enzensberger über die 1970er Jahre.)

Ich habe das Kolleg als ungeheure Befreiung erlebt.

1954 geboren, als „wir Weltmeister wurden“. Realschulabschluss 1970 - damals, Weltmeisterschaften 1970, belegten wir den dritten Platz. Drei Jahre Banklehre in der Norddeutschen Landesbank („NordLB“). Drei Jahre! In der Bank! Und sie waren dort alle so dumm! An Langeweile in jenem Grade gelitten, „wo sie des Menschen Antlitz entstellt, ihm die Augen aus dem Kopfe treibt und ihm einen leichenhaften und Furcht einflößenden Ausdruck verleiht“, um mit Thomas Mann zu sprechen. Der ist heute unser literarischer Hausgott; am Braunschweig-Kolleg lasen wir Günter Wallraff und Arbeiterliteratur (s. o.) ... Mit der Energie, die ich später zum Nachholen des Großen Latinum aufwenden musste, hätte ich die Banklehre in vierzehn Tagen geschafft. Na okay, übertrieben. Aber in drei Wochen ...

Mit neunzehn Jahren kam ich ans Kolleg, 1973, ich war der Jüngste in Gruppe 27 A. Mein Leben vor dem Kolleg - kann ich diesen Teil der eigenen Biographie eigentlich vergessen? Nein. Überhaupt nicht. Nur etwa zu neunzig Prozent. Die Kolleg-Zeit zählt zu den sechs, acht schönsten Phasen meines Lebens. 1974, in der Mitte der Kolleg-Zeit, wurden „wir“ übrigens wieder Weltmeister.

In solchen Phasen wie der am Kolleg gilt nicht objektive, gilt subjektive Zeit. Sie kann zweieinhalb Jahre dauern wie auf dem Kolleg, hätte gern fünfmal länger sein können und wäre doch wie im Fluge vergangen. Zehn Tage, drei oder anderthalb, und man wünschte zu Gott, sie währten ewig. Sechs, acht schönste Phasen also des Glücks. Vielleicht kommen ja noch einige hinzu. Aus ihnen wird dann der innere Film montiert, den wir angeblich kurz vor dem Ende sehen werden. Anfang 1975 war die Kolleg-Zeit zu Ende.

Das Gebäude! Nazistische Einschüchterungsarchitektur, Elite-Einrichtung, „Reichsakademie“ der Hitlerjugend, begründet vom „Reichsjugendführer“ Baldur von Schirach. Appellplatz mit Fahnenstangen, dahinter, im Halbkreis geordnet, die Wohnhäuser. Für v. Schirach war in dem Gebäude eine Wohnung eingerichtet.

Form und Anordnung des Gebäudes teilen indirekt mit, was jenem passieren würde, der aus der Reihe tanzt. Aber man wohnte dort gut in den 70er Jahren, fühlte sich in den Häusern wohl. „Grün“ waren wir noch kaum; im Winter wurde die Heizung mit dem Fenster reguliert.

Unser Geschichtslehrer hatte über das Kolleg-Gebäude und dessen Funktion in der NS-Zeit ein hervorragendes Buch geschrieben, ein Standardwerk geradezu. Ich fragte ihn später, warum er nicht weitere Bücher schreibe. Er sagte, dazu sei er zu faul. „Wie? Sie?? Und faul???“ Wir wissen: Manche Lehrer sind faul. Später lernte ich, dass an der Uni, wer es darauf anlegt, zehnmal fauler sein kann - und von dieser Species gibt es dort viele. Unsere Lehrer am Kolleg waren alle engagiert, standen hinter der Idee des Zweiten Bildungsweges. Niemand von ihnen war faul. Und auch wir Kollegiaten wussten im Gegensatz zu denen vom Gymnasium, warum wir dort saßen.

Ich hatte alle Lehrer am Kolleg gern. Bis auf einen, und den hab ich vergessen. Die meisten Fächer sagten mir zu. Bis auf eines, und das vergesse ich nie. Im Abitur hatte ich in den Klausuren die Noten Eins, Eins, Eins, Vier. Die Vier in Mathe. Ich lernte für Mathe wie ein Verrückter. Immer Beton-Vier. Werner saß auf dem Rasen vor den Wohnhäusern oder im Zimmer und feierte bis in die Nacht. Immer eine Eins. Unsere Sport AG: Wir kauften einen Kasten Bier von der Wolters Brauerei schräg gegenüber („Wolters Pils. Keiner will's.“), kauften „in Kommission“ (warum heißt das so?). Wir spielten Fußball und tranken danach den Kasten leer. Nach einiger Zeit fragten wir: „Warum so umständlich?“

Wie einst Johann Georg Hamann, der Zeitgenosse Kants, in seiner Königsberger Zöllnerbude („in telonio sedens“ / telonium, ii, n = Zoll, die Zollbude), so also saß unser Philosophielehrer in der Baldur-von-Schirach'schen Wohnung an der rückwärtigen Seite des Hauptgebäudes, die Wände hageldicht voller Bücher. Er war selbst vom Zweiten Bildungsweg und gelernter Bäcker. Ich habe kaum einen Menschen kennen gelernt, auch später an den verschiedenen Unis nicht, der sich so sehr in der Philosophie und ihrer Geschichte auskannte. Von Sartre über Nietzsche bis zurück zu den Vorsokratikern.

Als Jean Paul Sartre, 1974 und schon ziemlich senil, Ulrike Meinhof und Andreas Baader, die Chef-Terroristen der „Rote Armee Fraktion“, im Stuttgart-Stammheimer Gefängnis besuchte, gingen wir in die Bücherhöhle des philosophischen Zöllner-Bäckers: Wer eigentlich dieser Sartre sei? Was es mit dessen Philosophie auf sich habe? Und wir bekamen aus dem Stand einen Vortrag gehalten, den man hätte drucken können.

Natürlich war unser Johann Georg Hamann vom Kolleg seltener Experte auch für die Welt der griechischen und römischen Mythologien.

Bei den Griechen und Römern warst Du die Göttin der Jagd, ach Diana! Und der Fruchtbarkeit auch. „Diana“ hieß mein Schwarm am Kolleg, eine Gruppe höher. Oder waren es zwei? Aber eine Göttin der Jagd lässt sich nicht erjagen, sie jagt ja selbst, und einen wie mich jagte sie nicht. Aber wen mag Diana erjagt haben? Ob sie übrigens viele Kinder hat?

Nach dem Abitur längere Zeit in Polen. Dort Friedensdienst mit der „Aktion Sühnezeichen“ in der Gedenkstätte Auschwitz. Später würde ich mich mit der Geschichte der verfolgten und ermordeten Juden intensiv beschäftigen - Bücher, Aufsätze, Aufbau von Ausstellungen und der Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte. Einige Jahre kaum mehr Beschäftigung mit der NS-Zeit. Ich hielt es seelisch nicht mehr aus.

Studium der Geschichte, Germanistik, Philosophie. Auch etwas Romanistik. Auch etwas Evangelische Theologie. Letzteres bei Prof. Gollwitzer. Er war ein Heros der Linksliberalen, unterschrieb jede Resolution und ließ sich im Seminar „Golli“ nennen. Inzwischen bin ich selbst „Prof.“ und gewiss nicht unbeliebt - aber bis jetzt kam kein Studierender auf die Idee, etwa „Berndchen“ zu mir zu sagen ...

Wie viele von Euch und von uns damals bin ich bildungsgeschichtlich eigentlich nicht zu erklären. Ich wurde Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes, auf einer Akademie dieser Studienstiftung lernte ich Ulrike kennen bzw. sie mich. (Wie drückt man das eigentlich richtig aus?) Wir haben zwei Kinder, Anna und Hans, und leben in Düsseldorf.

Wie man nach dem Abi am Kolleg auf den verwunderlichen Gedanken kommen konnte, Germanistik zu studieren - lest es nach in Uwe Timms Braunschweig-Kolleg-Novelle „Der Freund und der Fremde“.

Meine erste Publikation (das ist immer so etwas wie die erste Liebe) ... diese erste Publikation war in der Germanistik.

Später, in unserer Berliner WG, lebte vorübergehend auch Helmut aus der BS-Kolleg-Gruppe 27 B., der Parallelklasse. Der Vormieter ist immer ein Schwein, und Trottel gibt es nur in der Parallelklasse. Dieses ehrene Gesetz - für Helmut galt es nicht.

Tag und Nacht las er, und zwar immer die allerneueste germanistische Fachliteratur. Er kaufte die Suhrkamp-, UTB- und Merve-Bändchen korbweise. Wir hatten ja alle Geld. Helmut war vom Allerneuesten. Er war sozusagen schon postmodern, wo wir nicht wussten was die „Moderne“ ist. Gingen wir in Berlin abends in die Kneipe, meistens in das „Fass“, dann sagte er, er komme nach. Oft kam er doch nicht, weil er lieber noch zwei, drei germanistische Fach-Aufsätze las. Solche Aufsätze verschlang er an einem Abend mehr als wir Schnäpse tranken.

Magister 1984, Promotion 1989, Habilitation 1994, Professor für Geschichte 1997. Heimathafen Düsseldorf. Gastprofessuren in Prag und anderswo. Als ich die Einladung erhielt, für ein Gastsemester in Nowosibirsk zu lehren, verbot Ulrike es mir. Sie hatte im Vertrag des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) gelesen, im Falle eines Falles würde man in einem Pappsarg heimgeflogen, und für Flug- und Pappsargkosten komme der DAAD auf. *Ich* verbot *ihr* später, und zwar durchaus nicht als Retourkutsche, den Flugschein zu machen. Ansonsten haben wir einander nicht viel verboten.

Jetzt in einem großen Forschungszentrum tätig; parallel zur „Lehre“. Wie das? Seitdem ich 19 war, hat es keine Zeit gegeben, in der ich ungefähr gewusst hätte, was ich fünf Jahre später machen würde. Viele von uns planten ungerne. Irgendwas würde schon kommen. Aber etwa Jura studieren oder „Be-We-Ell“ - kam nicht in die Tüte. Heute hätte ich Volkswirtschaft studiert (trotz Mathe-Vier, s. o.). Ärger darüber, es nicht getan zu haben.

Auf die Uni, dort eine Wissenschaft studieren - das wollten wir alle. Wir sagten: „Eine falsche Berufswahl im Leben genügt ja wohl.“

“Crisis? What Crisis?“ Die Jahre von 1950 bis 1980 waren für die westlichen Gesellschaften die längste wirtschaftliche Prosperität „seit Beginn der systematischen Aufzeichnungen“, wie die schöne Formulierung lautet. Dennoch waren wir alle links. Aber nicht linksliberal wie „Golli“. Das hätte immerhin angehen mögen. Linksliberale waren für uns eigentlich fast ein bisschen „Rechte“. Nein,

wir waren links-*liberal*. Dass uns die Baader-Meinhof-Gruppe geistig näher stünde als die CDU, war Consensus Omnium, und auch einige Lehrer des Kollegs pflichteten bei. Die 1970er Jahre. Hört Euch bitte einmal „Damals hinterm Mond“ von “Element of Crime“ an, stellt den Song laut, Licht etwas herunter dimmen, ein Glas Wein trinken oder zwei oder drei. Dann ist sie ein wenig eingefangen, die Stimmung Mitte der 1970er Jahre. Sven Regener, Singer-Songwriter der Band, war vorübergehend Maoist.

Niemand von uns war dumm. Jedenfalls nicht so, wie die Leute in der Bank. Trotzdem neigte zum Beispiel ich der DKP im Speziellen zu, Werner war Kommunist im Allgemeinen und Wolfgang Maoist der strikten Observanz. Heute kommen mir diese Auffassungen vor wie ein riesiges ideologisches Klo. Der Zeitgeist kann alles. Unser Deutschlehrer lud uns zu einer Fête bei sich zu Hause ein. Ein Highlight des Abends: Er spielte auf dem Klavier die „Internationale“.

Benno Ohnesorg, der einstige Braunschweig-Kollegiat und - wir ahnen es - spätere Germanistik-Student, wurde am 2. Juni 1967 bei einer Demo in Berlin erschossen. Er war einer unserer Helden, wenngleich wir fast nichts über ihn wussten. Bitte lest die Novelle des einstigen Braunschweig-Kollegiaten Uwe Timm. Er ist inzwischen einer unserer wichtigsten Schriftsteller, war in den 1960er Jahren auch am Braunschweig-Kolleg und studierte später Germanistik ...

Wir lasen und lasen. Teils Autoren, Ernst Bloch zum Beispiel, die heute so ferne scheinen, wie uns damals vielleicht Ernst und Friedrich Georg Jünger. (Heute ist es bei mir umgekehrt.)

Nur Rudi war anders. Er las Nietzsche zum Beispiel - fünfzehn Jahre, bevor es wieder Mode werden sollte. Jedenfalls zitierte er ihn. Viele von uns reagierten wie jemand, der in der Apsis des Braunschweiger Doms Erbrochenes entdeckt.

Als Historiker bin ich bekennender Verfechter des *Generations Approach*. Nicht geringen Teilen unserer Generation soll es zur Schande gereichen, solchen Verbrechern wie Stalin, solchem Gelichter wie Lenin und Mao Tse-tung, solchen fragwürdigen und gefährlichen Nichtsen wie Erich Honecker gehuldigt zu haben. Warum entschuldigen wir uns dafür nicht in unserer doch so entschuldigungsfrohen Zeit? Ich selbst tue es.

Aber die bissige Kritik der Linken an Israel habe ich bereits damals nicht geteilt und mir dafür von unserem Maoisten aus der Gruppe 27 A einen Rüffel geholt. Ich habe später Wissenschaftspreise bekommen und manch andere Anerkennung. Dass mich die „Jüdische Allgemeine Wochenzeitung“

lobte, war mir die größere Ehre. Unser Sohn ist derzeit in Israel. Danach will er studieren, aber nicht Germanistik. Wie unsere Tochter ist er mathematisch begabt. Das haben sie nicht von mir, sondern von Ulrike. Besäßen sie diese Begabung nicht, es würde höchstens zur Banklehre reichen.

Verzeiht mir, dass ich mehr als die vorgegebene Seitenzahl geschrieben habe. Berufskrankheit des Historikers. Das dickste Buch aus meiner Feder hat 840 Seiten ... Also seid Ihr noch gut weggekommen.

Ach soooo! Noch was, und eh' ich's vergesse! Wilhelm Busch: „ob ihm gleich von jedem Auge / Eine stille Träne rann.“ Wenn ich in Braunschweig bin, gehe ich fast jedes Mal um das Kolleg herum und manchmal ... gut, dass ich immer ein Tempotaschentuch mithabe.

Euer Bernd